

scher und sozialer Phänomene verstehen wollen, die unsere Welt im Moment prägen.

2. Vokabeln des Geistes

Für kaum einen Bereich unseres Lebens steht uns ein reicherer Schatz an Ausdrücken zur Verfügung als für den unseres Geisteslebens. Wir glauben, wir vermuten, wir sind uns nicht sicher, wir zweifeln, hoffen, wünschen, wollen, haben vor, und beabsichtigen. Wir lieben, ekeln uns und beneiden. Es packen uns Angst und Schrecken. Wir sind stolz, erleichtert oder vergnügt, jähzornig, missgünstig oder entrüstet. Man spendet uns Trost. Es überwältigt uns die Begierde oder wir kämpfen mit Wehmut, Reue, und Melancholie.

Lässt sich diese Vielfalt irgendwie ordnen? Es lohnt sich, zunächst auf eine sehr grundsätzliche Gemeinsamkeit vieler (aber nicht aller) dieser Beschreibungen hinzuweisen, die ich im letzten Abschnitt bereits implizit angenommen habe. Unser Sprachgebrauch der oben genannten Ausdrücke erlaubt es uns, folgenden Gedanken auszudrücken: Wenn ich fürchte, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt und mein Bekannter sich wünscht, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt, dann fürchte ich was er sich wünscht. Wir beziehen uns also auf *dasselbe* – das, was ich fürchte und was er sich wünscht. Diese Besonderheit fällt uns im Alltag nicht auf, weil wir uns ihrer so oft mit solcher Selbstverständlichkeit bedienen. Aber sie ist bemerkenswert, denn sie zeugt davon, dass die Funktionsweise unserer geistigen Vokabeln auf einer grundsätzlichen Unterscheidung ruht – nämlich der zwischen dem *Inhalt* geistiger Zustände und der *Einstellung*, die wir diesem Inhalt gegenüber einnehmen. Der Inhalt ist das, *was* wir glauben, hoffen oder fürchten. Die Einstellung bezeichnet dann unsere Beziehung zu diesem Inhalt – die Beziehung des Glaubens, der Hoffnung oder der Furcht. Und natürlich können wir nicht nur unterschiedliche Einstellungen zum selben Inhalt haben, sondern auch die gleiche Einstellung zum selben Inhalt; wenn ich und mein Bekannter glauben, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt, dann glauben wir dasselbe.

Jene Inhalte, von denen sich sagen lässt, dass ich und mein Bekannter dasselbe glauben, fürchten oder hoffen, haben zudem die Eigenschaft, dass sie sich nur in *Sätzen* ausdrücken lassen. Erst die grammatische Struktur von Sätzen erlaubt es uns, komplexe und abstrakte Gedanken auszudrücken. Inhalte von mentalen Zuständen, die nicht in Satzform auftreten, können sich stets

nur auf das Unmittelbare und Einzelne direkt vor unseren Augen beziehen. Ich kann zum Beispiel *den Tiger Peter* fürchten, dieses Tier dort direkt vor meiner Nase. Der Inhalt dieses Gedankens ist kein Satz, sondern der Tiger. Aber sobald ich von dem konkreten Einzelwesen, diesem Tiger dort, absehen und eine allgemeinere Angst ausdrücken möchte, zum Beispiel die Angst, von *irgendeinem* Tiger verschlungen zu werden, muss ich die Inhalte meiner Gedanken in Sätze kleiden. Ich fürchte dann nämlich, *dass ein Tiger mich verschlingen wird*.¹ Ein Geist, der nur Gedanken mit Inhalten denken kann, die nicht in Satzform auftreten, wäre steinzeitartig beschränkt. Er könnte diesen oder jenen Tiger fürchten oder diese oder jene Frucht begehren. Aber er könnte nicht fürchten, dass ein Tigerangriff bevorsteht oder wollen, dass nächstes Jahr mehr Apfelbäume angebaut werden. Solche Gedanken können wir nur in Sätzen ausdrücken.

Einstellung

Ich glaube,

Ich vermute,

Ich will,

Inhalt

dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt.

dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt.

dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt.

Wir können nun also viele der anfangs aufgelisteten Zustände mittels der *Inhalt vs. Einstellung* Unterscheidung fassen:

Diese Einteilung gibt uns auch eine erste Ordnung an die Hand. Viele der oben angeführten Zustände drücken wir typischerweise in der dass-Satz-Struktur aus. Aber einige lassen diese Ausdrucksweise gar nicht oder nur mit erheblichen sprachlichen Verrenkungen zu. Melancholie, zum Beispiel, kennen wir eigentlich nur als Hauptwort. Wir können nicht zu unseren Freunden sagen: »Ich melancholisiere, dass die Welt so schmerzvoll ist.« Und selbst wenn

1 Natürlich kann ich auch fürchten, dass Peter mich verschlingen wird. Hier fehlt mir Platz dafür, zu zeigen, dass auch dieser Gedanken nicht denselben Inhalt hat wie der Gedanke: »Ich fürchte Peter den Tiger.« Für das, was ich aufzeigen möchte, ist das aber unerheblich. Ich will nur zeigen, dass sich abstrakte, komplexe Inhalte wie »dass ein Tiger mich verschlingen wird« nur in Sätzen ausdrücken lassen.

wir das Verb »melancholieren« erfänden, gäbe es wahrscheinlich keinen dass-Inhalt, der die Stimmung der Melancholie einfangen könnte. Melancholie zeichnet sich dadurch aus, dass sie keinen konkreten Inhalt hat. Sie ist eine vage Stimmung, kein Zustand mit präzisiertem Inhalt.

Wir können also unsere mentalen Ausdrücke in zwei grobe Kategorien teilen: In jene, die dass-Inhalte ausdrücken und in jene, die das nicht tun. Ich werde mich im weiteren Verlauf dieses Kapitels für das *Glauben, dass*, später auch für das *Fantasieren, dass* interessieren.

Wir sollten nun fragen, was Aussagen wie »David glaubt, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt« auszeichnet und was sie von Aussagen wie »David vermutet, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt« oder »David fürchtet, dass die AfD die Bundestagswahl gewinnt« unterscheidet.

3. Glauben

Das Verb »glauben« hat in unserem Sprachgebrauch viele verschiedene Funktionen. Um das Phänomen zu isolieren, das für Thesen über Verschwörungsglauben relevant ist, müssen also ein paar Verwendungsweisen von »glauben« unterschieden werden.

Zunächst müssen wir das Glauben von *dem* Glauben – also der religiösen Einstellung – unterscheiden. Der Glaube ist ein Glaube *an Etwas*, üblicherweise ein erhabenes Wesen. Der Glaube hat also, im Gegensatz zum Glauben, ein Objekt zum Inhalt – wenn auch nicht klar ist, ob diesem Objekt etwas in der Wirklichkeit entspricht. Das Glauben hingegen hat, wie wir schon gesehen haben, nur dass-Sätze als Inhalt. Was genau wir zuschreiben, wenn wir sagen, dass jemand an Gott glaubt, ist eine sehr interessante Frage, für deren Klärung mir hier der Platz fehlt. Im Moment ist nur wichtig, dass religiöser Glaube nicht das Ziel meiner Überlegungen ist. Mein Ziel ist die Einstellung, die wir in weltlicheren Aussagen wie »David glaubt, dass es heute regnen wird« ausdrücken. Schließlich geht es mir in diesem Kapitel darum, herauszuarbeiten, welche Idee wir ausdrücken, wenn wir annehmen, dass Verschwörungstheoretiker*innen die entsprechenden Inhalte glauben. Religiösen Glauben schreibt diese Idee nicht zu (auch wenn wir geneigt sein könnten, Verschwörungsglauben polemisch als religiös zu bezeichnen).

Weil das Hauptwort »das Glauben« etwas klobig klingt, werde ich im Folgenden auch von *Überzeugungen* sprechen, um das entsprechende Phänomen zu beschreiben. Es ist aber wichtig, dass ich mich damit nicht dem Alltags-